

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 46 (1920)

Heft: 20 [i.e. 28]

Artikel: Geistlicher Trost

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-453695>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Friedens-Verträgliches

Juchhe! — nun wollen wir nach Spa spazieren,
Dort gibt's ein Reklamieren, Revidieren.
Man balgt sich wiederum um einen Knochen,
Dieweil die Untat noch nicht ganz gerochen.
Man feilscht und marktet ohne Unterlass —
So wird's in Spa und macht den Siegern Spass!

Wer wird die wahren Friedensworte finden,
Dem „Friedensinstrument“ den Dolch entwinden?
Wer rast das Wort: „Bis hierher und nicht weiter“?

Gescheite gibt's genug
Als diese alte Schachtel, die gebückt
Im schönen Spa am Friedensstrumpf 'rum flickt?

Samurkabi

Kindermund

Rösli (zum Vater, der Halsweh hat):
Hast du denn gestern Stadtratsitzung gehabt?
Vater: Warum fragst du?
Rösli: Weil du Halsweh hast. Und gestern war doch so ein kühler Tag!
Vater: Ja, aber was hat denn das mit dem Stadtrat zu tun?
Rösli: He wo! Die Mutter hat doch lehthin gesagt, der Stadtrat tüeg immer zum Senster 'raus reden!

Gepp

Kein Mangel

Alle klagen. Jedem fehlt's an etwas. Dem einen an täglich Brot, dem anderen an Kleidung und allen an Geld. Keiner aber klagt, es fehle ihm an Verstand. Von dem haben alle soviel Überfluss, um dem lieben Nächsten noch eine Portion großmütig und freigebig ablassen zu können.

Denis

Moderne Erziehung

„Wann er brav sind, Chinde, chönnend er am Sunntig in Kino — wann er wüest tüend, müend er in d' Chirche!“

Wie's wohl kommen wird

(Ein Bilderbogen ohne Bilder)

Sigarrenarbeiter: Also entweder wir bekommen den doppelten Lohn, oder wir legen die Arbeit nieder!

Sabrikant: Wenn's denn nicht anders geht, in Gottesnamen! Die Sorderung ist also bewilligt!

Sigarrenhändler (zum Kunden): Tut mir leid, das Päckli Slumpen kostet halt jetzt 60 Rappen!

Kunde: Vor em Krieg hätt's 30 kostet. Will mir's merken!

Sigarrenhändler (acht Tage später): Salü, Herr Meyer! Was isch au? Ich glaube, i gsch Sie jetz nu halb mal so viel i mim Lade wie früehner!

Kunde: Säb mag scho flimme! Ich rauche jetzt au nu no halb so viel wie früehner — seuf Stumpe im Tag statt zähe — und 's tuel's au eso!

Sigarrenhändler: Sie sind jetzt scho d'r zähmt' hüt, dä mir das säit! 's mueh opple a dere Sach fil — Adle, Herr Meyer!

Sabrikant: Da haben wir die Bescherung! Sehn Briefe und einer lautet fast wie der andere: „Es tut mir leid, Ihnen mitteilen zu müssen, daß mein Monatsbedarf in Slumpen künftig nur die Hälfte des seitherigen betragen wird! — (Zu den Arbeitern): Ja, so ist die Sache, wer also von nächster Woche ab nicht mehr zum alten Lohn arbeiten will, dem muß ich höflichst ersuchen, sich nach einer andern Stelle umzusehen!“

Sch.

Den badischen Nachbarn zum Trost

Zu der Erlegung einer Wildsau mit sechs Jungen schreibt der „Albbote“ aus dem benachbarten badischen Balzersvoil: „Vollgefressen hat sich die Schweinefamilie im Badischen — verzehrt wird sie von den Schweizern.“

Wir können dem trauernden „Albbote“ die tröstliche Mitteilung machen, daß die alte Wildsau noch vor dem „Verscheiden“ das Geständnis abgelegt hat, sie komme aus dem Elsaß und habe sich im Baseltal, Solothurnischen und im Aargau „vollgefressen“.

s.

Heiligenkalender

(Neue, vermehrte und verbesserte Auflage)

Hellige wurde die Jungfer Johanna in diesem Jahr. Teils wegen damals, teils wegen der restaurierten Gloire.

Das hat geköhlt den jugoslawischen Ruhm und Bauch: was diese Pariser können, das können wir doch auch!

Ihr Helden von Serajero, heraus mit eurem Gebein! Wie trefflich ihr damals getroffen, jetzt trifft es nicht minder sich fein!

Sie brachten die hohen Reliquien zum Sokolfest nach Prag. Gereicht und gesegnet liegen sie morgen im Sarkophag.

Kom wird das übrige machen: wie steht die Glorie gut den Princip und Genossen, die Bombe als Attribut!

Die Heiligen werden jetzt Mode. Auch der Ugandamohr ist schon darunter — ich komme nicht up to date mir vor,

Sips, der Unheilige

Wahres Geschichtchen

Die Frau eines Eisenbahners hatte einer Henne Eier zum ausbrüten unterlegt. Alles ging anfanglich ganz gut, bis plötzlich das Huhn in den letzten Tagen den Verleider bekam, das Nest verließ und nicht mehr zum Geßlchen zu bewegen war. — Um einen Verlust der ganzen Brut nach Möglichkeit zu verhüten, warf die Frau einen entrüsteten Blick auf das „Rabenhuhn“, sich selber aber ins Bett, plazierte die Eier hübsch an die wärmste Stelle und verharrete so volle drei Tage lang, bis die Kückchen aus den Schalen krochen.

6.

Fuchsminig lässt nach menschlichem Ermessen Sich doch noch dies und jenes schön erpressen! Man musste in viel hundert Feuertausen Den Endsieg — hélas! — schwer genug erkauen. Nun wir ihn haben, halten wir ihn fest, Wir sichern uns damit das eig'ne Nest!

Geistlicher Trost

Zwei Pfarrer wirkten an der gleichen Kirche. Der eine mit solchem Erfolg, daß der letzte Platz besetzt war; der andere aber hatte stets nur ein spärliches Auditorium.

Da meinte der Präsident der Kirchenpflege, der dem Uebelstand abzuholen hoffte, zum zweiten Pfarrer: „Sie sehen, wie Ihr Herr Kollega Suzug hat, während Sie fast allein auf weiter Stur stehen; wo fehlt's?“

„Ja, wie man will; ich, für meinen Teil, predige lieber vor leeren Bänken, als vor leeren Köpfen!“

Meine.

Gedanken des zielbewußten George über die Arbeit

Hoch die Arbeit! — Aber sehr hoch, damit man nicht dran kann!

Arbeit ist eines modernen Zielbewußten unwürdig; der Gasmotor, der Dampfkran arbeitet, gedankenlos, seelenlos. Einem klar Denkenden nimmt die Arbeit nur die Zeit weg, über das Wohl der Gesamtheit nachzurütteln.

Arbeit ist des Bürgers Siede, sagt Schiller. Der zielbewußte Genosse bedarf einer solchen Siede nicht; er sieht über der plumpen Masse durch seine einzige richtige kommunistische Überzeugung.

Der wahre Normalzustand des Menschen ist die Säulheit, sagt Heine, und der Physiker beweist das in der Natur vorhandene Trägheitsmoment. Arbeit ist daher etwas Widernaturliches.

Der Urquell des größten Seindes der modernen Menschheit, des Reichiums, d. h. des Kapitalismus, ist die Arbeit; daher fort mit ihr!

Jeder Arbeiter ist seines Lohnes wert, sagt ein Sprichwort; der Lohn ist aber lächerlich gering; also ist auch der Arbeiter wenig wert. Das ist die Logik des Berufs Arbeitslosen.

„Vor die Tüchtigkeit haben die Göter den Schweiß gesetzt,“ sagte einst — vor mehr als hundert Jahren — Hofrat Goethe. Schweiß ist ein Resultat der Arbeit. Wer möchte als Klassenbewußter etwas mit solch' übelriechenden Dingen wie Schweiß und Arbeit zu tun haben?

Arbeit ist etwas Perverses, etwas Widernaturliches. Hat jemand jemals das Saultier, den Walisch oder den großen Bären arbeiten sehen? Und doch kommt die Natur ohne Arbeitslosenunterstützung durch, ohne daß in ihr gegen die Arbeitslosigkeit demonstriert wird.

„Arbeit schändet nicht,“ hat Lessing vor mehr als tausend Jahren gesagt. Das ist Ansichtsfache; glücklich macht sie aber auf keinen Fall. Und der Dichter, der einst schrieb: „Arbeit macht das Leben süß,“ hat sie ganz bestimmt nie gekannt.

Zum schmerzen Arbeiten gehen die stärksten Pferde kaput; also Schluss mit der Arbeit!

Inspector